

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

A 3

(Nachdruck verboten.)

Heimatsfrieden.

Eine Geschichte von der Ostsee von Hans Seefeld.

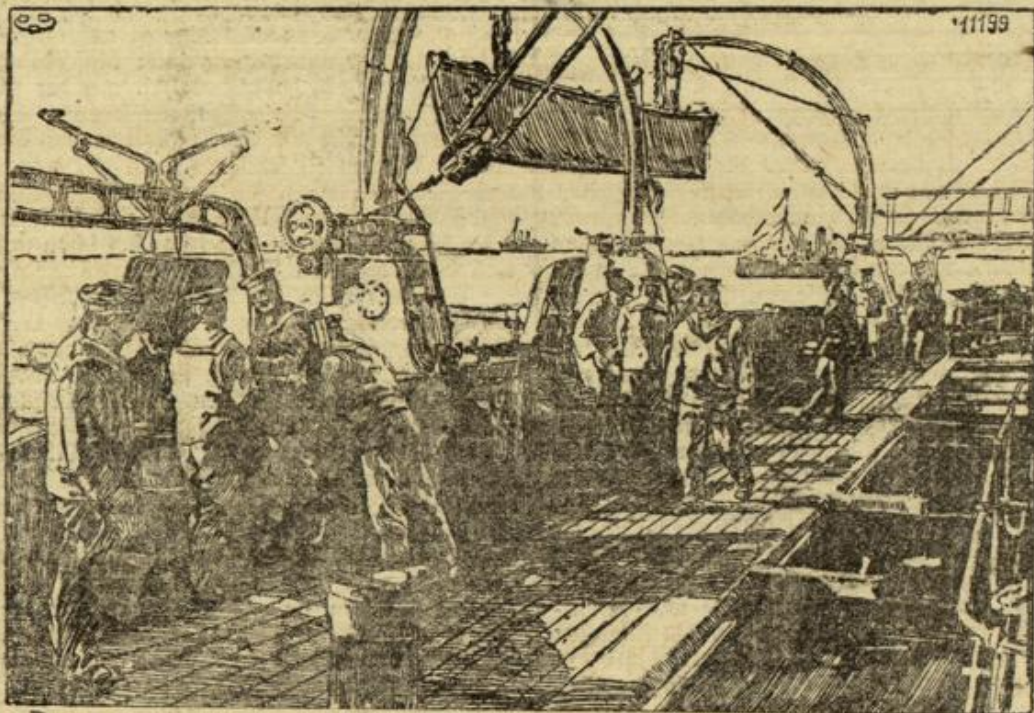
„Hier ist der Schein“, fuhr Marie fort, „und ich hab ihm gesagt, das Fräulein würde selber sagen, wohin. Die Schlüssel liegen oben! Und wenn Ihnen die Olle noch mal mit die Polizei kommt, denn sagen Sie man, bange machen gilt nicht!“

Margarete drückte dem Mädchen gerührt die Hand, schenkte ihr noch ein billiges Schmuckstück, das seinen Eindruck nicht verfehlte und sagte ihr freundlich Lebewohl.

Marie ging ihres Weges und Margarete hatte noch viel zu tun. Morgen früh ging die Nordbahn, die sie nach Stralsund bringen sollte. Margarete mußte noch das Silber verwahren, die Salommöbel mit den leinenen Schutzklappen versehen, den Wagen bestellen, der sie samt dem Gepäck nach dem Stettiner Bahnhofe bringen sollte. Das arme Mädchen hatte

wohl, so froh! Die Olle lag in die Polsterkissen des Abteils gelehnt und holte leise schnarchend, den so früh unterbrochenen Morgenschlaf nach.

Margarete sehnte sich plötzlich, in einem der rotbedachten Häuschen wohnen zu dürfen. Da das spitzgiebelige, mit dem Storchennest auf dem Dachfirste und den grün gestrichenen Fensterläden, das sah so traut aus den endlosen Wiesen heraus. Wie schön mußte sich's da wohnen mit jemandem, den man so recht lieb hatte! — Mit jemandem, — ja, das war's ja eben. Gab es denn auf dieser weiten, weiten Welt überhaupt jemanden, der sie lieb hatte? Margaretes Augen füllten sich wieder mit heißen Tränen. Trübe und trostlos lag plötzlich wieder die lachende, grüne Ebene, einsam und verloren blickten die freundlichen Häuschen aus dem endlosen Grün. Ein schriller Pfiff der Lokomotive weckte die schlafende Geheimrätin in ihrer Ecke, der Zug hielt. „Neubrandenburg!“ „So weit schon?“ fragte die Olle und rieb sich verschlafen die bösen Augen. Dann begann sie ein Examen,



Unsere Marine in Feuerstellung.

eine entsetzliche Angst, etwas zu vergessen; denn die keisende Stimme ihrer Herrin tat ihren gequälten Nerven weh. Deshalb atmete sie erleichtert auf, als der letzte Handgriff getan war und sie mit der bösen, alten Dame in dem Zuge saß, der donnernd und brausend die mächtige Bahnhofshalle verließ. — Endlich ließen sich grüne Ebenen und langgestreckte Kartoffelfelder sehen. — Die himmelhohen Häuser verschwanden am grauen Horizont. Immer freier wurde der Blick. Endlos dehnte sich das grüne Land, dann und wann zeigten sich kleine, rotbedachte Häuschen, die wie aus einem Spielzeugkasten aufgebaut in kleinen Gruppen zusammenlagen. Graue Windmühlen drehten in der stillen Luft träge ihre großen, hölzernen Flügel. Interessiert sah Margarete auf das ungewohnte Bild. Sie stand am offenen Fenster und sog gierig die frische Luft ein. Sie kam sich plötzlich so frei vor, seit sie der großen, staubigen Stadt den Rücken gelehrt hatte, so

was alles eingepackt sei, ob ihre grauseidenen Blusen sich nicht allzu zerdrückt ankommen würden, ob die Weichenseife ausreichen würde für vier Wochen usw. Margarete antwortete auf alles, holte dann auf der Olten Geheiß eine Serviette hervor und packte Rotwein und Frühstück aus, an dem sich die Olle mit gutem Appetit labte. Dann lehnte sie sich in ihre Ecke zurück und schlief wieder ein. Immer weiter ging's durch die sandige Ebene. Immer einsamer und öder wurde die Landschaft. Lange Strecken mit dünnen kleinen Kiefern wechselten ab mit gelbblühenden Lupinen- und grünen Kartoffelfeldern, durchsichtigen Kiefernwaldungen und magerem Gras. „So öde, so einsam ist mein Leben“, dachte das blasser Gesellschaftsfräulein oben. Da wurde das Land wieder freundlicher. Mecklenburgs Buchenwaldungen erfreuten die Augen der Reisenden, saftige Weiden mit munteren, buntgeschackten Kühen zeigten sich, freundliche, kleine Dörfer mit

buntblumigen Gärten. Margarete sah interessiert hinaus. Sollte das ein gutes Omen sein? Sollte auch ihr Schicksal sich noch freundlich und friedlich gestalten? Gab es für sie noch einmal ein wenig Sonnenschein und Glück? Sie war ja noch so jung! — Da am Waldeingang stand ein junger, kräftiger Bursche in Jägerkleidung, die Flinte auf der Schulter, ein paar schöne, braungefleckte Jagdhunde neben sich. Als er den hübschen Mädchenkopf am Abteilsfenster gewahrt, schwenkt er scherzend den grünen Hut und wirft Ruh-hände. Margarete lächelt. Tiefe Röte zieht in ihr blaßes Gesicht. Das war ja schon ein Erlebnis für sie, ein Abenteuer! Ach, das Reisen ist doch schön! —

Die Geheimrätin hat ausgeschlafen und fängt wieder an zu kommandieren. Was die beiden Saisonbillets gekostet hätten und die Ueberfracht? Das Fräulein sollte alles genau notieren und berechnen. Sie sollte sich auch um das Gepäck kümmern, daß ja nichts fehle. Das Plaid zusammenschnallen, sie wären bald da.

Margarete tat still alles, was ihr befohlen war, dann sah sie wieder hinaus. Sie hatte ja so selten etwas zu sehen, sie wollte diese Reise genießen, so gut sie konnte. Die mächtigen drei Kirchentürme der alten Hafenstadt Stralsund zeigten sich bald und die von grünen Gesträuchen umfäumten klaren Seen der Triebseer Vorstadt. Ein kräftiger Geruch nach Teer und Fischen machte sich bemerkbar, plattdeutsche Neben ließen sich hören.

Stralsund! —

Margarete sprang heraus und half der alten Dame. Sie wollten hier die Fahrt unterbrechen, denn es wurde der Alten zu viel, die Reise auf einmal zu machen. Auch wollte sie sich die Stadt ein wenig ansehen. Sie aßen im alten, primitiven Bahnhof zu Mittag und gingen dann zu Fuß nach dem Hafen. Wie mutete die alte Hafenstadt das junge Mädchen an, das in Jahren nichts anderes gesehen hatte, als das ewig haltende, jagende, staubige, große Berlin. Wie freute sie sich über die gemüthlichen Laute der plattdeutschen Sprache, — Fritz Reuter war immer ihr Lieblingschriftsteller gewesen, — wie bewunderte sie die himmelhohen Kirchentürme, die hohe, eisenbewachsene Mauer des Klosters zum Heiligen Geiste, die alten Häuser mit den hohen Speichern, die in die engen Straßen schauten mit ihren seltsamen Giebeln, wie ein Märchen aus alter Zeit. Im Fischerhafen lagen die kleinen, breiten, geleerten Boote, und kräftige braune Gestalten mit blauer Tuchjacke und blauen Augen hantierten darin mit Netzwerk und Tauen, die kurze Peise im Munde. Margarete dachte sich unwillkürlich die Berliner Gigerln daneben, diese gebeugten, jugendlichen Greise, die Uebermenschlichen sein wollten und sich neben diesen breiten, kraftvollen Männergestalten ausnehmen mußten wie jämmerliche Schwächlinge. — Und war nicht Ralph Bergen genau so einer in seiner weiblichen Eitelkeit? Wie nahm er sich aus gegen diese, die wirklich Männer waren, er, in seinen hellgelben Glacees und der Rose im Knopfloch! Er, der sein Leben vergeudet und vertändelt, gegen diese, die im Schweife ihres Angesichts kämpften um ihr tägliches Brot! Es wurde dem Mädchen plötzlich so wohl zumute. Gätte sie dem Menschen, den sie erst so geliebt hatte, nicht früher oder später doch in seiner wahren Gestalt erkannt? Den Mädchenbetrüger, den eiteln Ceder, — psui, war denn das ein Mann? Gott sei Dank, daß sie ihn recht erkannte! War der es wert, daß ein Mädchen um ihn trauerte, sich grämte? — Dankbar blickte sie hinunter zu den braunen Männern, die ihr die Augen aufgetan durch ihr schlichtes, rechtes Wesen. Bewundernd sah sie auf die arbeitsharten, schwieligen Hände, die hier ein Segel rafften, dort ein Tau in Ordnung brachten und sah im Geiste daneben Ralph Bergens weiße, faule Hände mit der silbernen Feile die blanken Nägel polieren. Sie hätte laut auflachen mögen. Den hatte sie geliebt! Den! — Dem ihr Leben weihen wollen! Dem! — Hatte die frische Seeluft das getan? —

Die Geheimrätin sah auf ihre brillantbesetzte, kleine Uhr. Es war noch viel Zeit. Sie gingen nach dem Fährhotel und sahen dort dem Treiben am Wasser zu. Ein kleiner Dampfer eilte geschäftig zwischen Stralsund und Alsfähre hin und her. Die Küste von Rügen hob sich klar von den blanken Fluten der Ostsee ab. Kleine Fischerboote kreuzten in der

blauen Ferne, weiße Möwen flogen auf und ab. Die großen Dampfer füllten sich mit Badegästen, die nach Rügen hinüberfuhren. Die Geheimrätin musterte das Badepublikum aufmerksam durch ihre Lorgnette. Margarete interessierte das nicht so sehr. Sie hätte viel lieber den braunen Fischern noch zugehört, die da drüben im Hafen arbeiteten.

Endlich setzten auch sie ihre Reise fort. Der Eisenbahndampfer kam, um den Zug vom Hafenbahnhof samt seinen Fahrgästen nach der Insel zu befördern, und rasch dampfte er mit seiner ungeheuren Last durch die tiefgrüne See. Am anderen Ufer stand Ralph Bergen im weißen Strandanzug, eine weiße Mütze tief in die Stirn gedrückt und begrüßte sehr herzlich seine Mutter.

„Wie hübsch von dir, daß du uns so weit entgegenkommst, mein Junge!“ lobte diese, stolz den Sohn mustend. „Wie ist es in Lohme?“

„Na, zum Erholen ganz nett!“ nüstelte dieser. „Ein paar Kommerzienratfamilien stehen in der Kurliste, ein paar biedere sächsische Amtsrichter und Pastoren, dann sind noch einige ganz pikante, junge Witwen da, an hübschen Mädchen fehlt es; gut, daß Sie dem abhelfen, Fräulein Dienemann!“ wandte er sich an das Mädchen.

Diese vergaß die Anwesenheit der Geheimrätin und machte eine scharfe, zornige Bemerkung.

„Was fällt Ihnen ein? Sie sind ein ganz unverschämtes Mädchen“, fuhr der alte Mann an. „Eist lassen Sie sich küssen, und dann können Sie ein harmloses Kompliment nicht vertragen! Glauben Sie etwa, durch diese Brüderie Ihr vorheriges Betragen gut zu machen?“

„Mama!“ bat Ralph. Margarete sah den Referendar unfähig verächtlich an und schwieg auf alles, was er sagte. Ihm wurde es unbehaglich unter des Mädchens Blick und er fing daran, doppelt lebhaft mit der Mutter zu plaudern. Ein paar reizende Zimmer hätte er erwischt, das eine mit Aussicht nach der See, es würde der Mutter schon gefallen. Uebom sei übrigens auch da, wenn auch nur auf kurze Zeit. Sie hätten eine Partie verabredet nach dem Jagdschloß Pulbus usw. Uebrigens, eine Bekannte der Mutter wäre da aus Leipzig. Sie freute sich schon unbändig auf sie, wohnte in derselben Pension. —

So redete er tausend Dinge mit der Alten, bis sie endlich wieder in die Bahn stiegen. Das junge Mädchen sah still; sie schaute wieder zum Abteilsfenster hinaus und war froh, daß niemand das Wort an sie richtete. Mohn und Kornblumen blühten in leuchtenden, bunten Farben am Rain, die Kornfelder wogten noch tiefgrün, mit jenem hellbläulichen Schimmer darüber, den die Getreideblüten haben. Jetzt waren die Reisenden nicht mehr allein. Eine ältere Dame mit zwei blühenden Töchtern fuhr mit ihnen im selben Abteil. Die jüngere, ein rosiger Badsisch, machte laut ihr Entzücken bemerkbar. Sie jubelte über die bunten Blumen draußen, staunte über die „nieblischen Dorfkirchen“ und freute sich auf das Schwimmen und Planschen in der herrlichen Ostsee. Dann rutschte sie auf den Platz, der Margarete Dienemann gegenüber war und fragte diese, ob sie auch ins Seebad führe und ob sie sich auch so kindisch darauf freue. Margarete bejahte das freundlich lächelnd und die kleine Dide schwachte weiter. Wo Margarete denn mit ihrer Frau Mama Wohnung genommen hätte, wollte sie wissen. Margarete sagte, sie habe keine Mutter mehr. „Dann sei die Dame gewiß die Schwiegermama in spe“, scherzte der tolle Badsisch mit einem koketten Seitenblick auf Ralph. Die Angeredete wurde blutrot vor Scham und schüttelte den Kopf.

„Nein, durchaus nicht!“ mischte sich da die Geheimrätin ein. „Das junge Mädchen da ist nur meine Gesellschafterin. Sie betonte das „nur“ mit scharfer Stimme.“

„Entschuldigen Sie!“ lachte das junge Ding, zur Geheimrätin gewendet und sagte dann ein wenig ernster zu Margarete: „Es muß furchtbar traurig sein, wenn man keine Mutter mehr hat.“

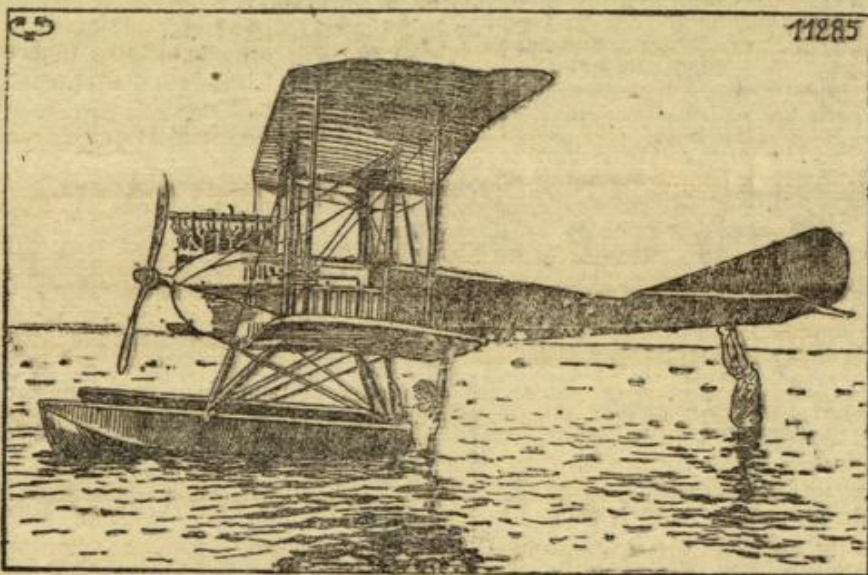
Die kleine Gesellschafterin nickte nur und schluckte tapfer an den aufsteigenden Tränen. „Keine Mutter, keine Heimat!“ dachte sie schmerzlich und beneidete im stillen die beiden munteren Mägdlein, die beides hatten und sich ihres Lebens freuen konnten, jetzt vergnügt anfangen, mit Ralph zu koket-

tieren, dann sich heimlich pufften und neckten wie die Kinder. Das war Jugend, glückliche Jugend! Sie kam sich wer weiß wie alt vor gegen diese beiden Glücklich, und der Unterschied der Jahre war doch gar nicht so groß. Der Zug hielt. Man stieg aus. Margarete ging an den Gepäckschalter, wo eine große Menschenmenge sich hindrängte. Margarete stand hinter einem großen Turm von Reiseförben und konnte nicht mehr vor- und rückwärts. Die beiden munteren Schwestern standen nicht weit von ihr, ohne sie zu bemerken, und unterhielten sich: „Hatte die kleine Dame schönes Haar, Lene!“ sagte bewundernd die Kleinere. „Ja, das hatte sie!“ antwortete Lene.

„Weißt du, die dauerte mich furchtbar! Ich will ihr mein Reisebonbonniere schenken, die von Großmama, sie ist noch nicht angebrochen!“

„Meinetwegen tu das! Aber gib dich nicht zu viel mit ihr ab! Mit Stützen, Gesellschafterinnen und so was muß man nicht zu intim werden, sonst hat man sie auf dem Hals, wenn sie mal keine Stelle haben!“ rief die Ältere weise.

„Wenn du das meinst, laß ich's lieber!“ sagte das Vadsfische nachdenklich. „Aber der Strandgigerl war süß?“ Sie meinte Ralph Bergen damit.



Deutsches Wasserflugzeug, auf dem Wasser schwimmend.

„Schade, daß sie nach Lohme gehen und wir nach Binz“, sagte die Ältere. „Wahrscheinlich ist er ein Leutnant in Zivil!“ Hinter den Reiseförben stand noch immer Margarete und preßte die bleichen Lippen zusammen.

Nun waren sie schon acht Tage in Lohme und die bleichen Wangen Margaretes fingen an, ein wenig brauner zu werden, aber recht wohl fühlte sie sich noch nicht. Dazu war sie zu traurig.

Der elegante Strandgigerl, Ralph Bergen, bemühte sich nach wie vor um ihre Verzeihung. Sie mußte sich hüten, von ihm allein getroffen zu werden; denn dann wurde er so aufdringlich, daß sie sich keinen Rat mehr wußte. Dann schwor er ihr von neuem seine Liebe, nannte sie sein Frauenideal, sein Alles. Tausendmal versicherte er Margarete, wie totenkluglich er sei, daß sie ihn nicht mehr liebe. Das hinderte ihn aber nicht, abends mit den prächtigen, jungen Witwen am Strande zu promenieren. Ebenso war er auf jeder Reunion der Umgegend der beliebteste Tänzer und Kirmacher. Das wußte Margarete Lienenmann sehr genau, sie wußte auch, daß er täglich auf den feinsten Künstlerpostkarten der Komtesse Rabenow nach Berlin „in tiefster Verehrung die ergebensten Grüße“ sandte oder ihr in mehr oder weniger schwungvollsten Versen die galantesten Schmeicheleien zukommen ließ. Darum wurde ihr sein falsches Wesen immer verhaßter, seine Fudringlichkeit immer elasterhafter und immer beleidigender. Was würde er alles sich noch wagen gegen sie, das schuldlose Mädchen? Wohl zeigte sie ihm ehrlich und offen ihre Verachtung und seine Mutter sah es wohl; aber das hatte nur

zur Folge, daß diese sich auf jede Weise an dem armen Mädchen zu rächen suchte, — ihr Sohn war ja ihr Abgott — und für das kleine Gesellschaftsfraulein wurde das Leben immer unerträglich, immer entsetzlicher! Kein freundliches Wort hören, für alles Dienen und Dulden nur Schelten und Geringschätzung, o das war hart!

Das arme, blasse Kind hungerte förmlich nach ein wenig Liebe und Freundlichkeit. Hatten andere einmal eine mitleidige Liebenswürdigkeit für sie übrig, so dachte sie gleich bitter an das Gespräch der beiden Schwestern am Gepäckschalter und sie zog sich schen und mißtrauisch zurück. Was waren das auch für erbärmliche Freundlichkeiten, die ihr dann und wann die Badesbekanntschaften der Geheimrätin erwiesen. Eine herablassende Frage: „Wie geht es Ihnen, Fräuleinchen?“ — Die Seelust scheint Ihnen gut zu tun!“ Oder ein gnädig angebotenes Stück Kuchen, ungefähr so gegeben, wie man dem Hunde eines Bekannten aus Höflichkeit gegen seinen Herrn ein Stück Zucker hinwirft, um hinterher zu versichern, man könne das Vieh nicht ausstehen.

Margarete wurde immer bitterer. Nur eines war's, das das ihr hier Freude machte, etwas, was ihr ganz neu war. Sie konnte oft, fast täglich, einige Stunden sich selbst leben. Denn während sie in Berlin unausgesetzt ihrer Herrin zu Diensten sein mußte, war sie hier manchmal entbehrlich.

Die Geheimrätin hatte bald eine Menge alte und neue Bekannte gefunden, mit denen sie Partien zu Schiff und zu Wagen machte, die oft halbe Tage dauerten und in dem Wagen war für Margarete gewöhnlich kein Platz übrig. Das war dann einzig schön für sie. Stundenlang konnte sie am Strande sitzen und in das ewig herrliche Meer schauen, dem immerfort wechselnden Spiele der tiefgrünen Wellen zusehen, den Flug der weißen Seemöven verfolgen oder Strandblumen pflücken, die sie sehr liebte. Oder sie setzte sich in eins der braunen Fischerboote, die da angelegt lagen und ließ sich leise von dem glucksenden Wasser schaukeln. Natürlich hatten sehr bald die jungen Herren das hübsche Mädchen bemerkt und mancher versuchte mit ihr ein galantes Gespräch anzuknüpfen. Margarete antwortete gleichgültig, aber nicht gerade unfreundlich, es brachte doch etwas Abwechslung in ihr eintöniges Leben. Da

gingen einst zwei junge Männer, die sich ihr freundlich genähert hatten, unter ihrem Fenster vorbei, als sie im Begriff war, sich für ihren einsamen Spaziergang anzukleiden. Margarete hörte es; denn sie sprach stark schwäbischen Dialekt und nach Mädchenart lugte sie durch die Gardine. Wer wohl das hübsche Mädchen mit den braunen Zöpfen wäre, das hier wohnte, fragten sie jemanden, der ihnen entgegenkam.

„Die lassen Sie man, bei der haben Sie kein Glück!“ nälste eine bekannte Stimme.

„Warum nicht?“ fragten die Schwaben.

„Das ist Ralph Bergens Traute!“ gab die blasierte Stimme zur Antwort.

Margarete ging still hinter ihre Gardinen zurück. Sie wußte genug. Einer von Ralphs Freunden aus Berlin war es gewesen, der vor den Fremden ihren Ruf verdarb. Sie ballte erst die Fäuste, dann weinte sie still. Er log ja gar nicht einmal! Es war ja so gewesen, er wußte nur nicht, daß es aus war zwischen ihnen, — aus. — Von der Stunde war sie schroff und unhöflich gegen die jungen Herren, bis sie in Ruhe gelassen wurde.

Ein herrlicher Sonntag war über der Insel Rügen aufgegangen. Weiß und golden glänzte das Meer. In dem harten graugrünen Strandgras funkelten die Wassertropfen wie tausend Diamanten. Margarete stand am frühen Morgen schon in ihrem schlichten, weißen Kleide am Strande und schaute entzückt in die glitzernde Pracht. Sie sollte ein Boot bestellen zu einer Spaziersfahrt. Die Geheimrätin hatte ihre Freunde eingeladen, um ihnen ein kleines Abschiedsfest zu

geben. Ralph sorgte für Speisen und Getränke, die mitgenommen werden sollten. Das junge Mädchen ging den Strand entlang zu dem alten Fischer, der solche Fahrten machte und richtete ihren Auftrag aus. Aber der hatte kein Boot frei, es war schon alles bestellt bei dem prächtigen Wetter. Er sagte aber dem Mädchen freundlich Bescheid, wohin sie gehen sollte, um eins zu bekommen. Dort unten am Strande arbeitete ein hunger Mensch, den sollte sie fragen. Das sei ein braver Kerl, der sich gern auch was verdiene! Margarete ging wieder hinunter an den Strand. Da sah ein mächtiger, junger Fischer im Boot und machte sich mit Angelschnüren zu tun. Das Mädchen hatte ihm schon oft hier zugehört, wenn er mit den Kameraden arbeitete. Er war immer still und schweigsam, aber er schaffte für drei. Als er die junge Dame kommen sah, nahm er die kurze Pfeife aus dem Munde und grüßte. Sie trug ihr Anliegen freundlich vor, da zog ein zufriedenes Lächeln über sein Gesicht. „Dat will ich wohl!“ sagte er rasch. Dann einigten sie sich über das Geschäftliche, wieviel Personen es seien, und über den Preis. Seine hellen, klaren Augen sahen das Mädchen mit unverhohlener Bewunderung an, und



General Gallieni f.

Mit General Gallieni ist einer der hervorragendsten Generale Frankreichs aus dem Leben geschieden, der besonders im vergangenen Jahre als Militärgouverneur von Paris und als Kriegeminister hervorgetreten.

sie sah bewundernd auf die mächtige, männliche Gestalt und in das hübsche, freie Gesicht. „Der kann sicher kein Mädchen betrügen!“ dachte sie wehmützig. Sie wollte ihm gern etwas Freundliches sagen, aber sie fand nichts. Da sagte sie: „Sie müssen wohl schwer arbeiten!“

„Da sind wir to wem!“ (Das sind wir gewöhnt!) antwortete er und lachte verlegen.

„Bringt denn das Fischen viel ein?“ forschte das Mädchen weiter.

„Naug, dat wir leben können! Wi bruken nich veel dortan!“

„Nicht viel zum Leben?“ Diese zufriedene Antwort war dem Stadtkinde wie ein Wunder. Sonst plagt doch alles, daß zum Leben zuviel gehört. Und wer hatte jemals genug dazu?

„Wo wohnen Sie denn?“ fragte sie dann.

Er zeigte nördlich ins Land hinein. „n ganz End von hier. Ja bin bloß herkommen, n beten, Geld to verdienen; denn vor de Fischerei is jetzt kein Tid!“

„Was tun Sie denn dann hier, wenn zur Fischerei jetzt keine Zeit ist?“ fragte Margarete neugierig.

(Fortsetzung folgt.)

* * * Allerlei Ernst und Scherz * * *

Ein seltsamer Baum, der zuweilen mehrere Ader Landes bedeckt, eine Feigenart, ist in Neu-Guina entdeckt worden. Der Baum hat viele Luftwurzeln; sobald dieselben die Erde erreichen, setzen sie sich in derselben fest; es schlagen Zweige aus, die wieder Luftwurzeln erzeugen,

* * * Rätselsprunggrätzel. * * *



und so wird der Baum zu einer Reihe von eng verbundenen Gewächsen, die alle zusammenhängen und undurchdringliche Dickichte bilden.

Kurz und treffend. Der Bezier Malach nahm den griechischen Kaiser

* * * De Wehrmannsfru. * * *

Mu stah ik achtern Badendisch,
An Weck nah Weck vergeiht.
De Husmann seht an jede Eck,
De wiet in Frankriek steht.
Ik sorg an möh mi Dag um Dag
För all de Öörn ehr Brot;
Mien Mann mußt rut in Feld und
Stacht.

Mußt rut in Not un Dod.
An sleet en Krögel sik vörbi
An unse Badendör,
Denn schnitt mi schreegend dat dörrch
Hart,

As wenn mien Mann dat weer.
Doch abends, wenn dat Ödrntlich slept,
De Lüttste in 'ne Weeg,
Denn krieg ik mi de Zeitung her
Un les vun Sieg un Sleeg.
Denn söhl ik blot nach Stolt un Freud
Heft in mien Hart sik röhren;
Mien Man, mien Mann is ok dabi
In Kamp för Fru un Öörn:

gefangen und fragte ihn: „Was für eine Begegnung erwartet der Kaiser von seinem Ueberwinder?“ Und sofort antwortete der Kaiser: „Wenn du als König Krieg führst, so schide mich wieder zurück, führst du ihn als Kaufmann, so verkaufe mich, führst du ihn aber als Fleischer, so bringe mich um!“ — Der Türke sandte ihn ohne Lösegeld zurück.

Der berühmte Arzt Huseland soll eines Tages geäußert haben: „Es ist schon recht schlimm, daß die Menschen in der Regel husten müssen, wenn ihnen etwas Unrechtes in die Kehle kommt; müßten sie nun auch noch husten, wenn ihnen etwas Unrechtes aus der Kehle kommt, so würde das Krächzen gar kein Ende nehmen.“

Logischer Schluß. Sonntagsjäger (der nach einem Hasen zielt und eine Kuh trifft): „Das nächste Mal ziel' ich nach einer Kuh!“

Aus Rindermund. Zwei Kindern wird mitgeteilt, ihr Vater sei Professor geworden. Da sagt das eine Kind zum andern: „Ich sage doch weiter Vater.“

* * * Rätsel-Gabe * * *

* * * Buchstabenrätsel. * * *

Mit e ein Fluß und garnicht klein,
Mit u hüll's Feldschackelförner ein.

* * * Dreißigbige Scharade. * * *

Das Erste nennt was gut und fein,
Zu ganzen Leben sollst du's sein.
Das Andre schuf der Schöpfer kalt,
Es liegt zerstreut in Feld und Wald.
Das Ganze ist von hohem Wert,
Und wird zum Schmutz vielfach begehrt.

Das Ganze ist von hohem Wert,
Und wird zum Schmutz vielfach begehrt.